

SAMSTAG, 19. AUGUST 2000

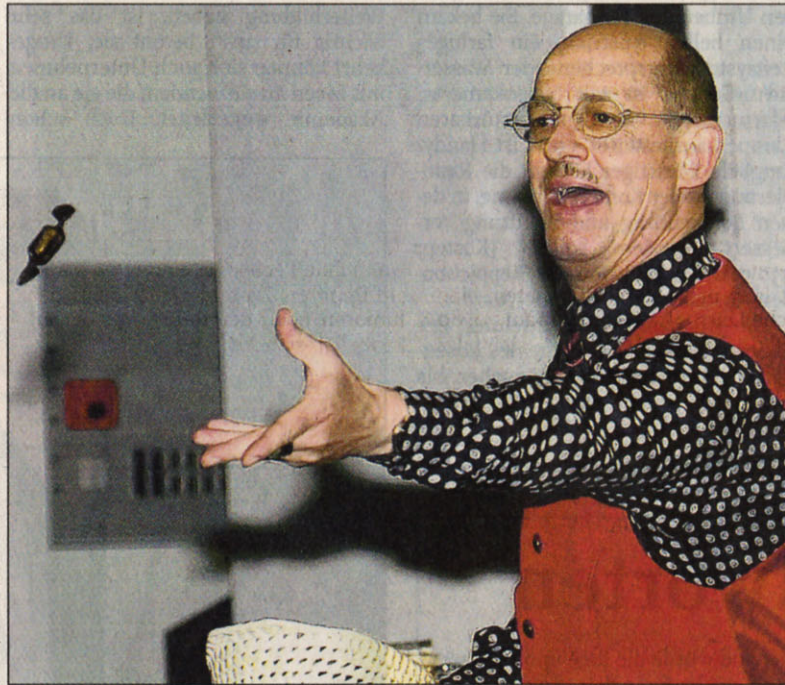
AUSFLUG IN DEN TIERGARTEN DER BÖSEN GEDANKEN

Der Kabarettist und Eulenspiegel Hans Peter Schwöbel tritt im Mannheimer Landesmuseum für Technik und Arbeit auf

VON UNSEREM MITARBEITER
GERD KOWA

► Unser Herrgott hat einen großen Tiergarten. Neuerdings hat sich herausgestellt, dass der Weg vom Tier zum Menschen krankheitshalber verläuft. Von BSE zu Creutzfeld-Jakob. „Da könnte man humanmedizinische und tierärztliche Praxen zusammenlegen“, sagte der kurpfälzische Kabarettist Hans Peter Schwöbel, Eulenspiegel und Ehemann der sensiblen und hochgeschickten Protokollantin des schmerzlichen Alltags, Susanne Martinez, im Mannheimer Landesmuseum. „Wer aber möchte in einem Wartezimmer neben einer Kuh sitzen?“

Das ist – mit Verlaub – nicht hasenrein. Der Doppelsinn macht betroffen. Man nennt das wortspielerische Verfahren, seit der Fachhochschulprofessor im Clownsgewand seinen Siegeszug als Satiriker und Autor hintergründiger Aphorismen angetreten hat, „schwöbeln“. Das ist nicht etwa die hochdeutsche Form von „schwäbeln“. Mit diesem Nachbarstamm hat Schwöbel so seine Schwierigkeiten. Und die



Hans Peter Schwöbel erforscht die Normalität und spielt einen „Normalen“. Wenn er „schwöbelt“, lässt er dann die Maske fallen.

—FOTO: KUNZ

ähneln den Empfindlichkeiten zwischen Iggelheimern und Böhlern, Ludwigshafenern und Mannheimern. Die Pose ist ein Spiegel.

Schwöbel hat seine Ohren am Mund der Leute. Er erforscht die sogenannte Normalität und spielt einen „Normalen“. Es ist der Typus, den jeder kennt, der Zeitgenosse, der Nachbar, der es ohne Lärm nicht mehr aushält. Bei Stille dreht er durch. Und dann lässt Schwöbel die Maske fallen. Nachbarschaftliche Gartenpartys sind ihm ein Graus. Wenn sich die Fete dem Gipfel zuneigt, gegen zwei Uhr am sehr frühen Morgen, und jenes Lied „So ein Tag wie...“ an des Schlummernden Ohr dringt, dann denkt dieser im Halbschlaf an Auswanderung.

Schwöbel ist ein bissiger Hund, der immer freundlich mit der Zunge wedelt. Mensch und Tier nähern sich auch äußerlich gerne an. Metzger gehen mit Schweinen um. Das führe, so Schwöbel, zu einer auffälligen Pigmentierung. Bei Politikern gebe es Ähnliches. Angela Merkel, meint er, müsse ein hush puppy haben, der Lafontaine einen Spitz. Vorsicht, Vor-

sicht, Herr Spötter! Bald beißt dich der böse Dackel vom Norbert!

Im Tiergarten der bösen Gedanken fühlt sich Schwöbel sehr wohl. Als Dr. Hammel – Leiter eines Tierschutzvereins – unterhält er psychotherapeutisch geschulte Assistenten, die die Schlachtreifen zum Schafott begleiten. Es handelt sich meistens um Metzger, sogenannte „Schweinepriester“. Sie lallen und lullen die Todgeweihten ein. „Unsere Hinterbacke wird ganz warm, ganz warm. Wir werden ganz ruhig, ganz ruhig.“ Ein Anruf des Landwirtschaftsministers. Er klagt über Wahrnehmungsschwächen und Zuckungen. Dr. Hammel wendet seine Therapie an. Am anderen Ende der Leitung erstirbt die Stimme. Für alle Schweine dieser Welt werden Selbsterfahrungsgruppen gebildet als Vorbereitung auf die Fahrt ins Schlachthaus. Die sanfte Stimme des Konsum-Demagogen, eines Schweinepriesters im Nadelstreifen, macht sie ruhig. Sie grunzen noch ein wenig, dann kommt der finale Schock. In Schwöbels Lach-Hölle fühlt man sich – um im Bild zu bleiben – sauwohl.